

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 165.

Verlags-Zernsprecher No. 2953.

Mittwoch, den 8. April.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Zur Lage auf der Balkanhalbinsel.

Die blutigen Zusammenstöße zwischen türkischen Truppen und Albanesen bei Mitrowiza, der Angriff auf den russischen Konsul daselbst und die Kämpfe bei Schrida lassen erkennen, daß die Zustände im Innern der euro-

Es ist Tatsache, daß die Türkei ihre materiellen Streitkräfte im allgemeinen und die Kriegsbereitschaft der Truppen des zweiten und dritten Korps (Adrianopel und Saloniki) inzwischen vervollständigt hat. Diese Vorbereitungen begannen bereits im September v. J. zu welcher Zeit das Bandenunwesen in Sandtschaf Serres (Wiloset Saloniki) begann, zu dessen Unterdrückung der größte Teil der damals einberufenen sechzehn Redif-Bataillone verwendet wurde. Als dann der mit dieser Aktion betraute Kommandant der neunten Nizam-

Beispiel Ergänzung der Munition und der sonstigen Kriegsausstattungs-Bestände in den Depots.

Diese Maßregeln erfuhren dann infolge der regen Propaganda und der offenen Vorbereitungen der macedonischen Comitès, sowie infolge der maßlosen Sprache der bulgarischen Presse verschiedene Ergänzungen. Es wurden für drei verschiedene Eventualitäten alle nötigen Maßregeln bezüglich des Umfangs partieller Mobil-machungen zc. durchberaten und beschlossen. Diese Maßregeln sollen dazu dienen, die Kriegsbereitschaft der Türkei, die infolge ihrer Finanzlage und anderer interner bekannter Verhältnisse in mancher Beziehung zu wünschen läßt, zu ergänzen. Inzwischen ist es nun bereits an verschiedenen Stellen zum offenen Kampfe gekommen, so daß man das Schlimmste befürchten muß.

Südafrikanisches.

Unser Londoner u-Korrespondent schreibt unterm 4. April: „Wenn wir unlängst im Namen der Civilisation in Egypten 10- oder 20 000 Dervische mit Maximianonen niedermähen durften, so kann es doch wirklich nicht als eine Grausamkeit bezeichnet werden, falls wir die Eingeborenen in Südafrika zwingen, während dreier Monate im Jahre ein wenig ehrliche Arbeit zu tun. Es steht heutzutage eine kräftige Regierung an der Spitze des Reiches, aber ein großer Teil der Bevölkerung ist von einer krankhaften Sentimentalität hinsichtlich der Eingeborenenfrage befangen. Dabei benötigt aber die Regierung die Unterstützung der Majorität des Landes.“ — So sprach der bekannte Minenmagnat Mr. Rudd in 1899 in öffentlicher Rede. Nicht weniger interessant aber waren in demselben Jahre die Äußerungen einer gleichfalls allbekannten Persönlichkeit, nämlich des Mr. Dags Hammond, der unter anderem sagte: „Die Herabsetzung der Löhne der Eingeborenen dürfte sich ohne Schwierigkeiten bewirken lassen, denn es ist nachgerade eine Ungeheuerlichkeit die Leute wie gegenwärtig zu bezahlen. Der Kaffer würde ebenso zufrieden sein, ja er würde sogar länger als bisher arbeiten, wenn man seinen Lohn auf die Hälfte herabsetzte, denn dieser steht außer allem Verhältnis zu dem, was er benötigt.“ — Die beiden citierten Herren sind würdige Vertreter der Leiter der großen südafrikanischen Minenindustrie, und sie haben ihren Kollegen, wie man zu sagen pflegt, aus dem Herzen gesprochen. Mr. Hammonds Ratsschläge wurden bekanntlich zuerst befolgt, denn nach Beendigung des Krieges setzte man die Löhne der Eingeborenen gewaltig herab, aber die Folge davon war eine unerwartete und veranlaßte es, daß die Minen infolge des eingetretenen Arbeitermangels ihren vollen Betrieb bis zum Augenblick noch nicht wieder aufnehmen konnten. Mr. Rudd aber hat alle Aussicht, seine Wünsche ebenfalls in Erfüllung gehen zu sehen, denn Mr. Chamberlain erklärte ja im Unterhause, es wäre einfach lächerlich, von der Einführung der Sklaverei in Südafrika zu sprechen, nur weil die Schwarzen gezwungen würden,



päischen Türkei sich einer ernsten Krisis nähern. Rußland hat bereits mit direktem Eingreifen gedroht, und ob die Türkei durch die ihrerseits ergriffenen Maßregeln der Truppenverfälschung das Unheil noch beschwören kann, ist fraglich.

Wir geben deshalb unseren Lesern beistehend den Abdruck einer solchen Karte, aus der alles Überflüssige der besseren Übersichtlichkeit halber fortgelassen ist, während die politischen Territorialverhältnisse und die Lage der Garnisonorte, sowie die Eisenbahnverbindungen deutlich zu erkennen sind.

Division (Serres), Ibrahim Pascha, meldete, daß er seine Aufgabe als beendet betrachte, wurde Marschall Omer Ruchdi Pascha (Chef des Generalstabes im Kriege gegen Griechenland 1897) an Ort und Stelle gesendet, um diese Angabe zu prüfen und gegen das Bandenunwesen geeignete Maßregeln vorzuschlagen. Seine Anträge bezogen sich in erster Linie auf Ergänzung der Wege und Telegraphenlinien, Errichtung von Blockhäusern, sowie auf einige Änderungen, d. h. Verstärkungen der Truppenverteilung im türkisch-bulgarischen Grenzgebiete und andere Detailvorfahrungen, so zum

Bei Familien-Einladungen sind es wieder äußere Anstandsbedürfnisse, die uns nicht gestatten, etwa mitten im Diner mit Essen aufzuhören, auch wenn wir ganz satt sind. Da ist jener „Wilde“ in Coopers Erzählung „Der Wildschütz“ doch ein „besserer Mensch“, der die Einladung ausländischer Eindringlinge zum Gelage mit den Worten abschlägt: „Ich habe bereits gegessen und gehöre nicht zu den Leuten, die ihr Grab mit eigenen Zähnen graben.“

Die Gesundheitslehre hat's nun keineswegs auf eine mährische Fastenpredigt abgesehen, sondern räumt ganz gern dem „Leben und Lebenlassen“ sein Recht ein, aber sie muß doch dem Gedanken Bahn zu brechen suchen, daß man von solchen planlosen vielen Essen und Trinken auch einmal krank werden kann, ja sogar viel häufiger als von der landesüblichen Allermäßig-Erhaltung. Schon Diogenes sagt: „Ein immer mit Speisen überladener Körper gleicht einem stets gefüllten Kornboden: an jenem nagen die Krankheiten, an diesem die Ratten.“ Und Celsus ruft aus: „Modicus cibi, medicus sibi“, d. h. Mäßigkeit im Essen braucht keinen Doktor. Besonders ist es das große Heer der Stoffwechselkrankheiten, welches bei einiger Mäßigkeit im Essen und Trinken bedeutend abnehmen würde. Vor allem Rheumatismus und Gicht würde nicht so viele sonst kräftige Personen wochen- und monatelang auf Schmerzenslagern werfen. Auch die furchtbare Krebskrankheit wird jetzt vielfach als eine Folge namentlich des übermäßigen Fleischgenusses bei körperlich untätiger Lebensweise angesehen.

Die große Vermehrung aller Krankheiten am Ende des Winters hängt hauptsächlich mit der Überfütterung und Überreizung des Körpers zur winterlichen Zeit zusammen. Dr. Lombard in Genf hat 30 Jahre hindurch die Zahl der ärztlichen Besuche von sich und sieben befreundeten Ärzten notiert und gefunden, daß in den Monaten Februar, März, April die Zahl der ärztlichen Besuche am höchsten ist, also die Erkrankungsrate am zahlreichsten sind. Demnach sind wir nach Statistik und Er-

fahrung jetzt noch keineswegs „über den gefährlichen Berg“ hinweg.

Der römische Schriftsteller Gellius erzählt, daß die Ärzte im altrömischen Staate ursprünglich ein sehr schlechtes Einkommen besaßen, erst als das auf seinen Kriegslordbeeren ruhende und in seinen Reichtümern schwelgende Römervolk der Völlerei sich hingab, wurde der ärztliche Beruf ein wirklicher „Nährstand“, der sogar zu großen Reichtümern führte. Das war die Zeit, wo ein gewisser Apicius, als er nur noch 300 000 Taler in seinem Geldschrank zählte, dem Hungerstode entgegenzugehen fürchtete und sich deshalb das Leben nahm!

So schlimm ist es allerdings in unserer Zeit nicht, aber etwas zu viel des Guten im Essen und Trinken wird entschieden auch von uns geleistet; das muß jeder einsichtige Mensch zugeben. Und wer auch nicht gerade krank davon geworden ist, fühlt sich doch jetzt am Ende des Winters unbehaglich, schläft, matt, leicht ermüdet.

Jedoch, was geschehen, ist nicht mehr zu ändern. Aber für die Folge wollen wir etwas mehr Diät halten, namentlich in der jetzt begonnenen Frühjahrszeit. Denn daß eine Beschränkung des üppig-festlichen Lebens, besonders des vielen Fleischessens, gerade in dieser Jahreszeit für unser Wohlergehen überaus notwendig und wirksam ist, darauf weist uns die Natur hin, welche jetzt die gesunden und kräftigsten Kräuter (Rapunzel, Kresse, Löwenzahn und dergleichen) wachsen läßt; daran ermahnen auch verschiedene Religionen durch ihre Gesetze für die gegenwärtige Fastenzeit; daran erinnert endlich die viele Jahrhunderte alte Volksstille der Frühjahrskuren. Man hatte von jeher das ganz richtige Empfinden, daß die winterliche Stubengefangenschaft mit der geringen Zufuhr frischer Luft, der überreichlichen Genuß von Speise und Trank bei den Festen und Vergnügungen des Winters, der Mangel an Bewegung und Spazierengehen eine ungünstige Blutmischung herbeiführt, sowie die schädlichen Schlacken und giftigen Stoffwechselprodukte der „Züste“ ungenügend auflöst und ausscheidet, überhaupt den Körper

Fenilleton.

Eine hygienische Fastenpredigt.

Von Dr. Otto Gotthilf.

Halte Maß in Speis' und Trank,
So wirst du alt und selten krank.

„Alle Kultur geht vom Magen aus!“ Dieses Wort des „Philosophen von Sanssouci“, Friedrichs des Großen, hat seine Richtigkeit bis in unsere Zeit bewahrt. Bei allen Versammlungen und Beratungen zur Lösung kultureller Fragen, bei politischen und sachmännischen Kongressen, bei staatlichen und wissenschaftlichen Gedenkfeiern pflegt das Festessen im Hauptteil des Programms zu stehen. Geburts- und Hochzeitsfeiern, Besuche von Bekannten oder Verwandten sind stets mit Schmausens verbunden. Und wie scheinbar bescheiden drücken wir uns bei unserer Gesellschaftslust aus, indem wir nur „zu einem Teller Suppe“ oder „zu einer Tasse Tee“ einladen, während eine Fülle der pikantesten Speisen von raffiniertem Geschmade dargeboten werden, um zu immer neuem Appetit zu reizen. Namentlich in der winterlichen Zeit mit den vielen Einladungen, Vereinsfeiern u. s. w. tut man im Essen und Trinken des Guten entschieden zu viel. Da heißt die Lösung: „Esset und trinket ohne Unterlaß!“ Bald ist ein Herrndinner, bald ein Damentafel; zuerst wird einer weggeessen, dann sein Nachfolger bewillkommen; — da dürfen wir natürlich nirgends fehlen. Das viele Essen ist Mode geworden. Wir haben uns gewöhnt, ohne Prüfung, ob wir hungrig sind oder ob's uns bekommen wird, darauf los zu essen und zu trinken, was der Augenblick bietet. Auch wenn wir keinen Appetit mehr haben, wird doch das ganze Festprogramm bis zu Ende „heruntergeessen“: es ist ja einmal bezahlt. Der Volksmund drückt sich drastisch aus: Lieber den Magen verrenkt, als dem Wirt was geschenkt!

in den Minen zu arbeiten. Am Donnerstag wurde in Johannesburg eine Versammlung abgehalten, zu der sich 3500 Leute eingefunden hatten, um zu protestieren. Es erinnerte das lebhaft an vergangene Zeiten, wo die Buren die Herren im Lande waren. Der einzige Unterschied bestand darin, daß es diesmal galt, gegen die Tyrannei der Randlords und gegen die Einführung asiatischer Arbeiter zu protestieren. Der Korrespondent der „Times“ in Johannesburg telegraphierte seinem Blatte darüber unter anderem, daß einer der Redner ein lebhaftes Bild von Chinatown in St. Francisco entwarf, und zu dem Schluß kam, daß die Chinesen sich eines Tages zu den Besitzern Südafrikas aufschwingen würden.

Wie in den Zeiten des „Onkel Paul“ wird also der Ulfander jetzt wieder einmal ungebärdig, aber dafür machte er inzwischen auch die Entdeckung, daß das Joch der Herren Weit, Albu und Genossen ein ungleich drückenderes ist, als es einst das Krügerjoch war. In dem Hirn jener verblendeten Leute beginnt es endlich zu dämmern, daß sie durch den Krieg nichts gewonnen haben. Alle ihre Proteste werden aber natürlich zwecklos sein, denn diesmal kämpfen sie gegen die Randlords und nicht mit ihnen. Gutem Vernehmen nach willigte die Regierung bereits in die probeweise Einführung von 1000 Afrikanern, die wie Sir George Farrar soeben erklärte, lediglich als Handarbeiter angestellt werden und auf Grund eines zu erlangenden Gesetzes niemals Handel treiben, Besitz erwerben oder mit dem weißen Manne in irgend einer Weise konkurrieren dürfen. Trotz alledem mag aber die „Times“ wie Mr. Chamberlain nicht zugeben, daß England im Begriffe steht, in Südafrika die Sklaverei einzuführen. Wie der Kolonialsekretär wiederholt erklärte, hängt der ganze Erfolg seiner südafrikanischen Politik von demjenigen der Goldminenindustrie ab, und wir kennen ihn genugsam als einen Mann, der sich um der Schwarzen willen nicht Erwägungen hingeben würde, die seine Gewinnungsgegnossen in cynischer Weise als Sentimentalität zu bezeichnen lieben.

Deutsches Reich.

Die Lehrlingsausbildung

Ist in neuerer Zeit in steigendem Maße ein Gegenstand der Fürsorge für die Regierung wie für die beteiligten Handwerkerkreise geworden. Die Bestrebungen zur Erziehung von berufstätigen, durchgebildeten Lehrlingen bewegen sich nach zwei Richtungen, nach weitgehendster Förderung des Fachschulunterrichts und nach möglichst durchgreifender Unterdrückung der Lehrlingszuchterei. Eine der wesentlichsten Forderungen auf dem erstgenannten Gebiet ist die Errichtung obligatorischer Fachschulen, wenigstens in den größeren Städten, eine Frage, die neuerdings mehr und mehr Boden gewinnt und die auch die Berliner Stadtverwaltung augenblicklich erwägt. Um auch den Meistern eine Weiterbildung zu ermöglichen, beginnt man für sie Meisterkurse zu bilden, die sich eines steigenden Zuspruchs erfreuen. Im engen Zusammenhang mit der Ausdehnung des gewerblichen Unterrichts stehen die Bemühungen, diesem durch allgemeine Einführung der heute noch nicht fakultativen Gesellen- und Meisterprüfungen einen positiven Abschluß zu geben. In dieser Richtung bewegt sich auch der mehrfache, so auch dieses Jahr, im Reichstag eingebrachte konservative Antrag, die Ausbildung der Lehrlinge nur solchen Handwerksmeistern zu gestatten, die die Meisterprüfung abgelegt haben, ein Antrag, dem jedoch Regierung und Bundesrat wegen der Schwierigkeit, hier Reichs- und Landesgesetzgebung auseinanderzuhalten, zur Zeit ablehnend gegenüberstehen. Bei den Gesellenprüfungen und der Förderung des Lehrlingswesens tritt der Einfluß der Handwerkskammern mehr und mehr

vorteilhaft zu Tage. Die badischen Handwerkskammern werden im Frühjahr erstmals Gesellenprüfungen abhalten, bei denen auch die in Großbetrieben ausgebildeten Lehrlinge zur Prüfung zugelassen werden. Die Breslauer Handwerkskammer hat nach ihrem Geschäftsbericht pro 1902/03 seit dem 17. April 1902 66 Meisterprüfungen vorgenommen und namentlich dem Abschluß und der Innehaltung der Lehrverträge ihre Aufmerksamkeit zugewendet. Über die Tätigkeit der Handwerkskammern in Bayern berichten die Jahresberichte der „Kgl. bayerischen Fabriken und Gewerbe-Inspektoren“ für 1902, daß ihre Bestrebungen zur Beschränkung der Lehrlingszahl vielfach erfolgreich waren, obgleich die Lehrlingszuchterei in verschiedenen Gewerbezweigen, so u. a. im Schlosserhandwerk noch eine Rolle spielt. In Preußen will die Staatsregierung auf Anregung des Abgeordnetenhauses eine Reihe von Veranstaltungen zur Förderung des Kleingewerbes treffen. Zur Prüfung von in dieser Richtung in anderen Bundesstaaten bezw. im Auslande bereits getroffenen Einrichtungen sollen geeignete Beamte auf Studienreisen geschickt werden; zu diesem Zwecke sind 15 000 Mk. in den diesjährigen Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung eingestellt worden. Eine gesteigerte Aufmerksamkeit hat auch die Errichtung von Lehrlingspatronaten, eine Frage, die besonders auf dem Verbandstage der Elbsch-Vereinigung, Gewerbe- und Handwerksvereinigungen eingehender behandelt wurde, erfahren. Sie bezwecken ähnlich wie die bereits bestehenden Lehrlingsheime und Lehrlingsvereine die geeignete Unterbringung der Lehrlinge, soweit diese nicht bei Verwandten oder bei dem Lehrmeister wohnen können, und übernehmen gleichzeitig auch die Funktion der Lehrlingsvermittlung. Alle diese Einrichtungen sollen dem Zwecke dienen, dem Handwerk gegenüber dem Vordringen des Großbetriebes das Rückgrat zu stärken, sie bilden die sog. Mittelstandspolitik der Regierung. Ob der Erfolg den gemachten Anstrengungen entsprechen wird, bleibt zunächst noch eine offene Frage, ebenso wie die, ob die Entwicklung des Großbetriebes über das Handwerk hinweg nicht in mancher Hinsicht als ein Fortschritt anzusehen wäre. In Regierungskreisen scheint man einer solchen Auffassung nicht unbedingt verneinend gegenüberzustehen. Die Worte des Handelsministers im Reichstage: „Es wäre unfruchtbar, wenn ich darauf eingehen wollte, ob der Mittelstand zu Grunde geht. Tausende haben jetzt ein besseres Einkommen als zu der Zeit, da sie selbständige Handwerker waren. Diesen Verhältnissen gegenüber sind wir machtlos“, geben jedenfalls zu denken.

* **Reichstagswahl.** Aus **Sonnenberg**, 6. April, erhalten wir folgenden Bericht: Nachdem die hiesigen beiden liberalen Parteien, die freisinnige und national-liberale, Wahlversammlungen abgehalten haben, folgte am Sonntagmittag auch die sozialdemokratische. Da diese Partei am Platz keinen Saal erhalten kann, so wurde als Versammlungsort der Hof des Genossen Hey gewählt. Als Redner trat Buchdrucker **Rehmann** - Mannheim, der Parteikandidat für den Reichstag, auf und entwickelte das bereits durch Flugblätter bekannt gegebene Programm. Trotz des üblen Wetters war die Versammlung gut besucht.

* **Die deutsche Kartell-Enquete**, die am 26. Februar mit den Verhandlungen über das rheinisch-westfälische Kohlenyndikat begonnen hat, wird sich zu einer der umfang- und inhaltsreichsten Erhebungen, die über diese Frage bisher überhaupt stattgefunden, ausgestalten. Es sind zunächst Erhebungen über 85 Kartelle und Syndikate, zu denen sich vielleicht im Laufe der Verhandlungen noch weitere gesellen, in Aussicht genommen. In Ergänzung der ersten Konferenzen sollen nach dem rheinisch-westfälischen Kohlenyndikat die Oberschlesische Kohlen-

konvention, das westfälische Kohlsyndikat und die Konvention der sächsisch-thüringischen Braunkohlenwerke folgen. Darnach stehen auf dem Plane 16 Kartelle der Eisenindustrie, 3 der chemischen Industrie, 2 der Papier- und 3 der Zelluloseindustrie, 4 der landwirtschaftlichen Gewerbe-, Nahrungs- und Genussmittelindustrie, endlich 3 der Steine und Erden. Als Sachverständige kommen außer Vertretern der Syndikate der untersuchten Industrien selbst in Betracht Vertreter solcher Kartelle, die zu ihnen im Abnehmerverhältnis stehen und Vertreter von Vereinigungen, die sich zwecks gemeinsamen Einkaufs ihrer Erzeugnisse gebildet haben; außerdem Fabrikanten, Kaufleute und Agenten, deren Geschäftsbetrieb von der Tätigkeit der erwähnten Syndikate beeinflusst wird, und die Leiter solcher außerhalb der Syndikate stehenden Betriebe, die ihre unmittelbaren Wettbewerber sind.

* **Verkehr auf den deutschen Wasserstraßen.** Die in dem neuesten Vierteljahrsheft für Statistik des Deutschen Reichs veröffentlichte Zusammenstellung über den Verkehr auf den deutschen Wasserstraßen in den Jahren 1872 bis 1901 hat in Ermangelung vollständiger Nachweise über den gesamten Schiffs- und Güterverkehr nur die Entwicklung des Verkehrs an den wichtigsten Orten der deutschen Ströme zum Gegenstand. Das Jahr 1901 war für die Binnenschifffahrt kein günstiges. Lang andauernde niedrige Wasserstände haben große Störungen im Schiffsverkehr herbeigeführt, dazu kam die fortwährend ungünstige Lage von Handel und Industrie, die die Schifffahrt nachteilig beeinflussen mußte. In Breslau betrug der Güterverkehr insgesamt (d. h. Eingang, Ausgang und Durchgang zusammen gerechnet) auf der Oder 2 043 000 t gegen 2 023 000 t im Jahre 1900. In Hamburg auf der Dübener See sind bei Entenwärdern durchgegangen zu Berg 2 804 000 t (1900: 2 875 000 t), zu Tal 2 388 000 t (1900: 2 491 000 t); hier ist also der Gesamtgüterverkehr (zu Berg und zu Tal) von 5 386 000 auf 5 242 000 t zurückgegangen. Bei Schandau hat an der Sarggasse zwischen dem deutschen Zollgebiet und Österreich auf der Elbe der Durchgang zu Berg, die Ausfuhr nach Österreich, 465 000 t betragen (1900: 482 000 t), zu Tal die Einfuhr aus Österreich 2 604 000 t (1900: 2 804 000 t). In Berlin sind auf der Spree angekommen zu Berg 2 875 000 t (1900: 2 854 000 t), zu Tal 1 783 000 t (1900: 1 927 000 t). Bei Emmerich an der holländischen Grenze ist der Güterverkehr auf dem Rhein, der in den letzten Jahren beständig gestiegen war, etwas zurückgegangen. Für den Durchgang zu Berg (die Einfuhr aus Holland) sind 8 514 000 t (1900: 9 086 000 t) nachgewiesen, zu Tal (Ausfuhr nach Holland) 4 618 000 t (1900: 4 130 000 t). In Ruhrort sind auf dem Rhein abgegangen zu Berg 3 039 000 t (1900: 3 156 000 t), zu Tal 2 161 000 t (1900: 1 954 000 t); hierbei handelt es sich fast nur um die Verladung von Steinkohlen. In Mannheim, bedeutend als Stapelplatz für den Güterverkehr zwischen dem unteren Rhein einerseits und Süddeutschland, der Schweiz und Österreich andererseits, hat der Güterverkehr auf dem Rhein abgenommen; die Einfuhr zu Berg betrug 3 781 000 t (1900: 3 917 000 t), während zu Tal 522 000 t (1900: 529 000 t) abgegangen sind. Das Flößholz ist hier nicht mit eingerechnet.

* **Die überseeische Auswanderung 1902.** Wie das Kaiserliche Statistische Amt in dem „Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reichs 1903 I“ mitteilt, sind im Jahre 1902 32 098 Deutsche über See ausgewandert; das sind 5,6 Auswanderer auf 10 000 der Gesamtbevölkerung. An sich erscheint diese Ziffer gering, doch im Vergleich nicht nur zum Vorjahr, wo nur 22 073 Auswanderer (3,9 auf 10 000 Einwohner) ermittelt wurden, sondern auch zu den weiteren Vorjahren bis 1896 zurück wesentlich höher. Von den 32 098 deutschen Auswanderern haben 23 530 ihren Weg über deutsche Häfen genommen. In diesen 23 530 kommen (fast das Zehnfache) 221 432 Fremde, so daß die Gesamtzahl der über deutsche Häfen beförderten Auswanderer im Jahre 1902 244 962 betrug. Gegen 1901 hat sowohl die deutsche wie fremde,

per in einen hübschen, fränkischen Zustand versetzt. Der niederbayerische Bauer z. B. traktiert das ganze Jahr über seinen Magen mit Knödel, Schweinefleisch und Sauerkraut, aber während seiner „Frühjahrskur“ genießt er dann längere Zeit nur „saure Rahmsuppe zum Durchschwaben“ (Durchspülen) des Magens. Es ist eine in der ärztlichen Praxis immer wieder beobachtete Tatsache, daß jeder längere größere Wechsel in der Ernährung eine Umwälzung im Ablauf der Körperfunktion bewirkt, wodurch etwa im Entstehen begriffene Krankheitszustände aufs günstigste beeinflusst werden. Das müssen wir uns in jetziger Jahreszeit zu nütze machen. Auf unserem Frühjahrsfestzettel sollen nur wenige Fleischgerichte stehen, dagegen regelmäßige frische Salate von Kapuziner, Kresse etc., sowie Gemüse. Besonders zu empfehlen in der jetzigen Jahreszeit sind Eier, weich oder hart oder zu den verschiedensten Gerichten verwendet. Auch Milchspeisen mit dem sehr nahrhaften Reis oder mit Mehl zubereitet, sollen eine Hauptrolle spielen.

Wer eine solche Diätur, mit möglichstster oder ganzer Einschränkung von Biertrinken und Rauchen, verbunden mit täglicher, tätiger Bewegung eine zeitlang durchführt, wird den guten Erfolg bald an sich spüren. Das schlafte, unbequeme Gefühl schwindet; der Körper wird wieder elastisch, die Spannkraft gestärkt, der Lebensmut belebt, die Sinne werden frischer, Geist und Gemüt gehoben. Mit neuer Gesundheitsfreudigkeit geht es dann wieder hinein in den Kampf ums Dasein!

Besser einen Tag gefastet,
Als den Magen überlastet.

Der Türke zu Hause.

In einer Zeit, in der die Lage in der europäischen Türkei Besorgnis erregen muß, wird ein Buch, das zuverlässige Nachrichten über den Charakter der Türken bringt, und das die Auffassung der Türken selbst widerspiegelt, ein besonderes Interesse hervorrufen. Der Verfasser des eben in London erschienenen Buches „The Diary of a Turk“ ist ein Türke namens Halil Haski, der seit mehreren Jahren in London lebt und durch sein in Form eines Reisebuches geschriebenes kleines Werk die falschen Ansichten, die über sein Volk herrschen, zerschneiden will. Er ist ein echter Muselman, der aus einer

Familie mit guten Traditionen stammt. Halil sucht vor allem zu zeigen, daß der Türke von Natur nicht roh ist. „Das ottomanische Reich leidet lange durch untrügliche Bedrückung, aber die christlichen Bewohner sind nicht die einzigen Leidenden gewesen; viele von ihnen haben sogar als die rechte Hand der Unterdrücker gehandelt. Wenn eine ernsthafte Verfolgung sich je besonders gegen die eingeborenen Christen gerichtet hätte, wären nicht viele Armenier oder Griechen in der Türkei am Leben geblieben. Früher waren sie völlig in der Gewalt der Osmanen, und keine europäische Macht war stark genug, die Befreiung oder Ausrottung der nicht muslimanischen Bevölkerung des ottomanischen Reiches aufzuhalten. Es gibt keinen besseren Beweis für die dubiose Politik der Osmanen, als das tatsächliche Dasein so vieler Millionen eingeborener Christen aller Seiten in diesem Lande bis zum heutigen Tage. Außerdem haben die eingeborenen Christen Gewissensfreiheit gehabt; denn ihre kirchliche Verfassung, ihre Sprache und ihre Nationalbräute sind von den Türken geachtet worden. Aber diese dubiose Behandlung ist von den unterworfenen Völkern der Türkei gemißbraucht worden. Sie haben nie etwas getan, um ihre Dankbarkeit zu zeigen und haben nie Vaterlandsliebe gegen das ottomanische Reich gezeigt.“ Halil liebt allerdings den jetzigen Sultan Abdul Hamid nicht. Er spricht von seiner Herrschaft als von „einer Tyrannei, die in der Geschichte der Menschheit fast ohnegleichen ist.“ Einmal sagt er, als er von Kleinasien spricht: „Gute Wege würden wir andere Mittel zum leichteren Reisen den Einfall von Besuchern und Touristen in das Innere der asiatischen Türkei erleichtern, und nichts wäre dem Sultan mehr zuwider und wäre ihm und seiner Umgebung unerwünschter, als zu sehen, daß Gesellschaften von Engländern und Amerikanern sich über die uneröffneten und unentwickelten Gegenden seines Landes wundern, mit seinen Unterthanen in Verührung kommen und ihre elende und ärmliche Lage mit der natürlichen Schönheit und dem Reichtum des Landes, in dem sie leben, in Kontrast bringen würden.“ Auch in die sozialen Verhältnisse der Türkei gewährt das Buch sehr bemerkenswerte Einblicke. Der Grund, warum die Türken nicht im Schreiben unterrichtet werden, wird folgendermaßen erklärt: „Früher durften die Mädchen in der Türkei das Geheimnis der Kalligraphie lernen. Wir hatten in vergangener Zeit einige vorzügliche

Dichterinnen, aber keine konnte schreiben, sie diktierten ihre Eingebungen. Die gewöhnliche Erklärung dieses überlieferten Verbots — denn es ist eher ein Brauch, als ein Gesetz — war, daß, wenn die Mädchen erst schreiben lernten, sie zauberischem Zeitvertreib hätten frönen und schließlich Hexen werden könnten. Der wirkliche Grund war aber vielleicht die nicht unbegründete Furcht, daß, wenn sie schreiben lernten, sie eilicht davon Gebrauch machen und Liebesbriefe an junge Leute schreiben könnten, mit denen sie sonst nicht in Verbindung treten konnten; denn die strenge Absperrung schloß die Frauen von jedem Verkehr mit jungen Leuten ab, sobald sie aufhörten, Kinder zu sein. Dieses absurde, in der Tat schädliche Verbot hat seit einiger Zeit seine Kraft verloren, aber es wurde in meiner Mutter Jugend noch streng beobachtet, und deshalb durfte sie nicht schreiben lernen. Meine Mutter lebt sehr zurückgezogen in ihrem Haus in der Stadt oder auf dem Lande. In der Stadt liegt wenige Minuten von unserem Hause entfernt ein Marktplatz, den sie in ihrem ganzen Leben nicht gesehen hat. Sie hat jedoch vor fünf Jahren eine Pilgerfahrt nach Mekka gemacht.“ Im Alter von vierzehn Jahren wurde der Verfasser in das Haus eines Onkels geschickt, der folgendermaßen beschrieben wird: „Obgleich er durchaus ehrlich, nüchtern und äußerst fromm ist, war er in einige Schwächen und Bräute des Konstantinopeler Beamtenums verfallen, so in die Vielweiberei. Als ich in sein Haus kam, hatte er drei Frauen, die mit ihren zahlreichen Kindern und Dienerinnen zusammen in seinem Harem lebten. Seine Frauen waren alle Christinnen. Er kaufte, befreite und heiratete sie zu verschiedenen Zeiten und hielt sie in einem Hause. Es war so wunderbar wie ungewöhnlich, zu sehen, wie sie ihm alle blind gehorchten, und obgleich er sehr streng war, behandelte er sie alle freundlich und unparteiisch. Sie mögen einander von Herzen gehaßt haben, aber die Eitelkeit und strenge Zeremonie des Vorrangs wurde immer von ihnen beobachtet. Die Kinder der verschiedenen Frauen waren eifersüchtiger als ihre Mütter. Vorher war mein Onkel mit einer Dame verheiratet gewesen, zu deren Lebenszeit er nicht mehrere Frauen haben durfte, weil sie aus einer vornehmen Familie stammte.“ Auf die Kritik der Europäer gegen die Vielweiberei antwortete der Türke jedoch mit einer Replik: „Was mich am meisten überrascht, ist, die unverständliche Kritik über Vielweiberei seitens Europäer. Gibt es

über deutsche Häfen erfolgte Auswanderung erheblich zugenommen, nämlich um 7063 bzw. 54 806, also insgesamt um 61 869, während in den vorausgegangenen Jahren nur bei den Fremden, nicht auch bei den deutschen Auswanderern eine Zunahme zu bemerken war. Von den 244 962 Auswanderern des Jahres 1902 gingen 143 829 über Bremen, 101 633 über Hamburg. Das Hauptziel der Auswanderung waren die Vereinigten Staaten von Amerika.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 8. April.

— **Personal-Nachrichten.** Dem Oberleutnant z. D. Herrn von Klinkowirski zu Brunsbach am Rhein, bisher zugewiesen dem Generalkommando des VIII. Armeekorps, ist der königliche Kronenorden 3. Klasse verliehen worden.

— **Wohltätigkeitskonzert.** Mit dem heutigen Tage hat der Villetorverkauf für die von uns bereits vor einigen Tagen erwähnte, in der Villa Knoop am Nachmittag des 14. April stattfindende Oster-Veranstaltung begonnen. Die Villeten im Vorverkauf à 3 Mk. sind nur in der Musikalienhandlung von Herrn Heinrich Wolff, Wilhelmstr. 30, zu haben. An der Kasse, welche um 1/2 Uhr geöffnet ist, beträgt der Preis 4 Mk. Wir sind in der Lage, ferner mitteilen zu können, daß die Veranstaltung, welche präzis 4 Uhr beginnt, sehr unterhaltend zu werden verspricht. Es werden Frau Rosapatt-Lüttgens, Herr Schwab und Herr Borgmann ein reizendes Lustspiel aufführen. Ferner werden Fräulein Hedwig Borwert durch Deklamation ausgewählter Stücke, Fräulein Léonie Ostermann und Herr Adolf Müller (Frankfurt a. M.) durch Gesang von Liedern die Zuhörer erfreuen. Herr Konzertmeister Bräuner hat einen Cellovortrag versprochen, außerdem will derselbe die Liebesschwärmerin haben, die Begleitung der Gesänge zu übernehmen.

— **Nochmals der Musikerberuf.** Das Osterfest steht vor der Tür. Es bedeutet nur zu häufig im Leben des Jünglings einen Wendepunkt. Die Konfirmation bzw. die Firmung hat vorchriftsmäßig stattgefunden; nun soll der junge Mann sich eine Laufbahn wählen, die sein künftiges Dasein entscheidet. Oft ist die Wahl sehr schwer. Wer freilich in der Wahl seiner Eltern zu vorsichtig war, daß er die Sorge eigenen Arbeitens und Schaffens nicht zu sehr empfindet, der hat wahrlich schon jetzt sein Schicksal ins trockene gebracht. Da kommt es nur darauf an, ob er den nötigen Lebensernst und die erforderliche Charakterfestigkeit besitzt, um mit dem väterlichen Gelde gut zu wirtschaften. Wer's nicht vermag, der wird bald, von allen schmarozenden Freunden verlassen, allein dastehen und sich durch seiner Hände Arbeit ernähren müssen. Aber die andern, die von Anfang an genötigt sind, ihr Brot allein zu verdienen, was sollen sie werden? Die Wahl ist schwer. In Anbetracht der verhältnismäßig geringen Mittel der Eltern wird beschlossen, den Sohn ein Handwerk erlernen zu lassen. Und das ist an sich gut; sagt doch ein altes Sprichwort: „Handwerk hat goldenen Boden“. Gewiß, aber nur für denjenigen, der es tüchtig erlernt und der ein wenig Glück hat. Der Fluscher wird über kurz oder lang als solcher erkannt werden, und dann kann es mit seiner Existenzfrage vorbei sein. Auch die Musik zählt hierbei als Handwerk, auch sie sollte einen goldenen Boden haben. Dies ist auch richtig. Es gibt Kapellmeister, die ein Gehalt von 12 000 Mark und noch mehr jährlich beziehen, es gibt Kammermusiker, die jährlich 4000 Mark und darüber verdienen, es gibt endlich Künstler, denen die Göttin Fortuna so eine halbe Million, wenn auch nur in Amerika, alljährlich in den Schoß wirft. Das sind denn doch höchst verlockende Aussichten, die Zeitungen haben es so oft geschrieben, also muß es wahr sein, und der angehende Kunstfänger muß Musiker werden. Welch eine Täuschung

über die wahren Verhältnisse! Man übersieht, daß einmal derartig günstige pekuniäre Stellungen sehr dünn gesät sind, und daß zweitens nur ein erstklassiges Talent, ja nur ein von der Welt anerkanntes Genie sich am Rande des Goldes weiden kann. Und welch großes Glück gehört noch obendrein dazu, um der Fabel der Menge zu werden! Das sind also überaus seltene Ausnahmefälle, auf welche nicht zu rechnen sein wird, falls nicht schon im Kindesalter sich außergewöhnliche musikalische Gaben entwickelten und zeigten. Die meisten Menschen müssen es, falls sie überhaupt Spuren eines Talents aufweisen, durch großen Fleiß und jahrelanges Studium zu einer gewissen, nicht übersteigbaren Grenze bringen, um dann wenigstens im gewöhnlichen Betriebe als brauchbare und tüchtige Mitglieder zu gelten. Sehr schlimm steht es jedoch mit denen, die eben talentlos für die Musik sind und vielleicht auf besonderen Befehl des Vaters dazu gedrängt werden, das Musikfach zu ergreifen. Mit Unlust, weil nicht von innen interessiert, werden sie zwar an ihre mühselige Arbeit gehen, aber etwas Brauchbares werden sie nicht leisten. Wie sollte auch z. B. jemand, dem ein gutes Gehör von Natur aus versagt ist, jemals „rein“ auf einem Saiteninstrument spielen oder rein singen können. Zurhübe Enttäuschungen warten seiner im Leben, und schließlich muß er doch noch, vielleicht zu spät, ein anderes „Handwerk“ ergreifen. Gesehen, es sind nun die Vorbedingungen zu einer auskömmlichen musikalischen Laufbahn vorhanden, empfiehlt es sich dann ohne weiteres, diese Laufbahn zu ergreifen? Diese wichtige Frage ist sozialer Natur. Ihre Antwort läuft darauf hinaus, wie sich in einem Staate Angebot und Nachfrage regeln, und da muß nach derzeitigen Verhältnissen leider gesagt werden, daß das Angebot viel größer als die Nachfrage ist. Es herrscht eben auch im Musikerstande wie in manchen anderen Berufen eine schädigende Überproduktion, die in absehbarer Zeit zu einem wirtschaftlichen Ruin führen muß. Ist aber dies richtig, so ist es rein logisch, wiederum unklug, wenn man wahllos die Söhne Musiker werden läßt und dadurch das soziale Elend vermehren hilft. Daß die Laufbahn des Musikers in der Regel eine dornenvolle, entbehrungsreiche ist, wird niemand, der irgend einen Blick in das Leben eines Musikers getan hat, ernstlich bestreiten. Warum ist es so geworden? Eben weil durch die wahl- und planlose Bestimmung zur Musik im eigenen Hause eine starke, sich gegenseitig hemmende Konkurrenz geschaffen wurde, deren Folgen sich leider nur zu unliebsam bemerkbar machen. Und diese Konkurrenz ist gerade einer der Hauptpunkte, der im rein sozialen Interesse die Eltern abhalten sollte, ihre Söhne ohne weiteres Musiker werden zu lassen. Konkurrenz bringt zu großer Auswahl, bringt Unterbietungen und damit eine soziale Schädigung nicht nur des Standes als solchen, sondern vornehmlich seines Ansehens hervor. So lange der junge Musiker, nur um sein liebes Brot zu verdienen, gezwungen ist, für ein Vettellonorar womöglich gar in Kneipen niedersten Ranges aufzuspielen, so lange wird der Musikerstand nicht gehoben werden können; denn die Hebung eines ganzen Standes beruht eben auf wirtschaftlich vernünftiger Regulierung desselben. Ist aber eine sinnvolle Überproduktion vorhanden, so kann diese Regulierung nicht nur nicht eintreten, sie wird sogar auf Zeiten hinaus erdrückt; sie schafft eine gefährliche Konkurrenz im eigenen Betriebe, die nur Armut, Elend und damit Schädigung der Gesundheit, Herabsetzung der dem Staate gerade so wichtigen natürlichen Kraft des Organismus zur Folge hat. Da nun einmal diese Überproduktion tatsächlich vorhanden ist — es laufen in Deutschland allein über 100 000 Musiker herum, von denen der allergrößte Teil nur in bescheidenem Maße sein Leben fristet, was meist noch durch Heranziehung irgend eines Nebenberufes geschieht —, so muß vor dem Ergreifen des Musikerberufes zur Zeit wenigstens grund-

sätzlich gewarnt werden. Die Aussichten sind eben nicht die besten und das sollten alle Eltern wohl beherzigen, zudem ist es für einen Musiker außerordentlich schwierig und kostspielig, die Befähigung zu einer erstklassigen Stellung zu erlangen, und wie wenig steht die derzeitige Beförderung damit im Einklang.

d. Das Fremdenbuch. Der Hotelier K. A. von hier richtet sich bezüglich der Eintragung der Namen der bei ihm zu kürzerem oder längerem Aufenthalt absteigenden Fremden nach den in Hotelier- und Gastwirte-Kreisen allgemein üblichen Gebräuchen: er läßt den Fremden einen Block oder Zettel vorlegen, auf welchem dieselben ihre Personalien niederschreiben und diese Niederschrift benutzt er dann zur Eintragung in das Fremdenbuch. Er sagt, das sei nicht nur allgemein üblich, sondern auch bedeutend praktischer, und ein hiesiger Polizeikommissar habe ihm selbst gesagt, er solle die Führung des Fremdenbuches nur in der Weise besorgen, wie er es mache, „denn was nütze es, wenn die Fremden ihre Namen selbst in das Buch schreiben und hernach könnte das Gefährte kein Mensch lesen. Der Zweck der Verordnung, welche die Führung eines Fremdenbuches den Gastwirten zur Pflicht mache, sei ja dann doch verfehlt.“ Am 15. Mai v. J. fand nun ein Schlichtmann, der eine unvermutete Revision bei K. vornahm, daß einige während der Nacht angekommene Fremden noch nicht in das Fremdenbuch eingetragen waren und er erstattete pflichtschuldigst Anzeige. Das Schlichtengericht, vor dem der Fall auf die Beschwerde des K. zunächst verhandelt wurde, sprach den des Vergehens gegen § 6 der Polizeiverordnung, welcher den Gastwirten zur Pflicht macht, den Fremden „alsbald“ nach deren Ankunft das Fremdenbuch zur Eintragung vorzulegen, angeklagten K. frei, da es annahm, unter dem Worte „alsbald“ wolle die Polizeiverordnung nicht verstanden haben, daß die Eintragung unter allen Umständen sofort zu erfolgen habe, auch wenn, wie in dem vorliegenden Falle, die Rückfahrt auf die spätere in der Nacht ermüdet angekommenen Gäste das eigentlich verbiete, unter dem Worte „alsbald“ sei vielmehr zu verstehen, daß die Namensnotiz der Fremden, so bald das den Umständen nach möglich sei, erfolgen müsse; und dann habe der Angeklagte auch dadurch, daß er die Namen der Gäste sofort auf Zettel schreiben ließ, seiner Pflicht genügt. Auf die gegen dieses Erkenntnis vom Amtsanwalt eingeleitete Berufung bestätigte die Strafkammer das erste Urteil, indem sie sich im wesentlichen den Ausführungen des ersten Richters anschloß. Das Kammergericht aber hob auf die Revision der Staatsanwaltschaft das erste Urteil auf und wies die Sache zur abermaligen Verhandlung an die Strafkammer zurück. Das Kammergericht stellte sich auf den Standpunkt, daß nach dem Wortlaut der Polizeiverordnung die Eintragung der Fremden ins Fremdenbuch noch unter allen Umständen sofort erfolgen müsse, und daß es nicht genüge, wenn die Namen zunächst auf Zetteln fixiert würden. Die dritte Strafkammer hob darnach in ihrer gestrigen Sitzung das erste Urteil auf und verurteilte den Angeklagten zu der geringsten zulässigen Strafe von 1 Mk. und in die allerdings nicht unbedeutenden Kosten.

— **Sonderzüge.** Anlässlich des Osterfestes werden im Eisenbahn-Direktionsbezirk Frankfurt a. M. in der Zeit vom 8. bis 14. April eine ganze Reihe von Sonderzügen befördert. Näheres ist aus dem auf allen Stationen ausgehängten Plane zu ersehen.

— **Die Briefmarkensammler** wird es interessieren, daß jetzt in Frankreich die bekannten neuen Briefmarken ausgegeben werden. Die neue 15 Cts.-Briefmarke ist von goldgrüner Farbe. Die 10- und die 20 Cts.-Marken, deren Farbe gemäß den internationalen Bestimmungen rot und blau bleibt, werden im Laufe des April in Umlauf gesetzt. Die ganze Serie, von 5-30 Cts., soll bis Ende Mai ausgegeben sein.

nicht viele Männer in Europa, die neben ihrem geschäftlichen Weibe zu Hause anderswo Bühlerinnen haben? Dies ist schlimmer wie die Vielweiberei des moslemischen Orients, da in dem einen Fall die vielen Lebensgefährtinnen gesetzmäßig und Sprößlinge dieser Verbindung legitim sind, während andererseits die unglücklichen Sprößlinge der freien Verbindung in Europa enterbte Ausgestoßene sind, deren Mütter jeden Augenblick in die Prostitution verfallen können. Eine praktische Anregung zur Förderung des Handels entspringt aus einer Besprechung des Haremsystems. „Ein sehr großer Teil des Erfolges, den Missionare in orientalischen Ländern gewonnen haben, ist den Frauen zu verdanken, die ihnen helfen, denn sie allein können zu den Frauen des Orients dringen. Was sich auf die Verbreitung der Religion bezieht, gilt auch für die Verbreitung des Handels, der sich die Zenana-Missionen zum Vorbild nehmen sollte. Alle Handelshäuser, die bedeutende Verbindungen mit dem Orient haben, sollten einsehen, daß Agentinnen ihnen zum Verkauf ihrer Waren eine große Hilfe wären. Viele Muhammedanerinnen können nicht auf die Märkte und in Läden gehen, und ihre Kundschaft wäre tatsächlich gesichert, wenn die Firmen durch Agentinnen Waren zum Gebrauch des Haushaltes in die Häuser schicken würden. Die römisch-katholischen Nonnen haben in der Türkei diese Geschäftsmethoden schon angenommen, und sie haben unter den Muhammedanerinnen zahlreiche Kundinnen für die in ihren Klöstern angefertigten Wolstoffe, Tücher, Strümpfe, Schals u. s. w.“

Aus Kunst und Leben.

* **Frankfurter Schauspielhaus.** Im neuen Schauspielhaus wird in den Monaten Mai und Juni ein Dramen-Zyklus stattfinden, der in zwei Gruppen eingeteilt sein wird. Die erste Gruppe wird eine Reihe klassischer Dramen enthalten und mit der „Antigone“ von Sophokles in einer neuen Bearbeitung von Adolf Wilbrandt beginnen. In Aussicht ist ferner genommen: Calderons „Leben ein Traum“, Molieres „Misanthrop“, in der Übertragung von Ludwig Fulda, Kleists „Prinz von Homburg“. Eine Ergänzung wird dieser Zyklus finden durch die bereits im Repertoire befindlichen Neuinszenierungen der Dramen von Goethe, Schiller,

Shakespeare („Faust“, „Torquato Tasso“, „Wallenstein-Teil“, „Wilhelm Tell“, „Hamlet“). Die Goethe-Abende werden vermehrt werden durch eine Neu-Inszenierung des „Egmont“ und einen Einakter-Abend, enthaltend „Das Jahrmarktstest zu Plundersweiler“, „Geschwister“ und „Die Laune des Verliebten“. Die zweite Gruppe des Zyklus soll moderne Werke bringen, und zwar von Zbjew: „Hedda Gabler“, „Gespensier“, von Tolstoj: „Die Nacht der Finsternis“, von Gorki: „Nachtakt“, von Björnson: „Über unsere Kraft“ (erster und zweiter Teil); von Gerhart Hauptmann: „Der arme Heinrich“, von Ludwig Fulda: „Talisman“, und von Hermann Sudermann: „Johannisfeuer“. Eine Auswahl aus diesem Zyklus wird während des Sängersfestes im Monat Juni in rascher Aufeinanderfolge gegeben werden.

* **Neue archäologische Funde in Ägypten.** Die Mitglieder des französischen Instituts für orientalische Archäologie in Kairo legen die Reihe der Arbeiten der ehemaligen französischen archäologischen Mission sehr erfolgreich fort. In Tonnach erforscht Combert die pharaonische Totenstadt, während Jonguet zusammen mit Lesclapart an demselben Ort auf die griechische Periode bezügliche Dokumente ausgräbt. In Assiut hat Palanque, der Leiter der Ausgrabungen auf dem „Berge der Toten“, mehrere unverletzte Gräber des Mittleren Reiches entdeckt. Etwa dreißig Sarkophage, die mit Hieroglyphen bedeckt sind, sind in vollkommenem Erhaltungszustande aus den Totenkammern hervorgebracht worden, und man hat Statuetten, Vasen mit Nubierern, die den Verstorbenen auf seiner letzten Reise führen, Alabastervasen, Kriegs- und Jagdwaffen, sowie eine Reihe von Votivgaben in Bronze gefunden. Rumien in gutem Erhaltungszustande haben neue Dokumente über die Bestattungssitten dieser fernen Zeit ergeben. Chassinat, der Direktor des französischen Instituts, hat sich an die Stätte der Ausgrabungen begeben, um ihre Bedeutung festzustellen. Die Arbeiten werden fortgesetzt und man hofft, noch neue für die Geschichte der 12. Dynastie wichtige Funde zu machen.

* **Der Streit um einen alten keltischen Schatz.** Aus London wird berichtet: Zu einem eigenartigen Streit, der in der nächsten Zeit zum Austrag gebracht werden soll, hat die Auffindung eines Schatzes von keltischen Kunstgegenständen in Irland zwischen der Irischen

Akademie und dem Britischen Museum geführt. Die letztere erhebt in dem außerordentlichen Rechtsfall, der zwei staatliche Institute gegeneinander bringt, Anspruch auf ein halbes Dutzend schöner Exemplare keltischer Arbeit in Gold, darunter eine massive Schale, ein Modell einer Kriegsgalione mit Eichen, Ruderlampen und Rudern, und ein wundervolles Halsband aus gedrehtem Golddraht, sowie sie vor fast zweitausend Jahren getragen wurden. Die Gegenstände haben Jahrhunderte lang im Nordwesten Irlands vergraben gelegen, bis im Jahre 1866 ein Landarbeiter sie beim Pflügen fand. Sie gingen von Hand zu Hand, bis das Britische Museum sie für 12 000 Mk. kaufte. Die Irische Akademie in Dublin behauptet nun aber, daß sie auf diese Funde den ersten Anspruch habe; aber das Britische Museum kann über keine Erwerbung, es sei denn ein Duplikat, anders als durch einen Parlamentsbeschluss verfügen. Das Britische Museum erklärt, die Gegenstände wären ein außerordentlicher Schatz, die Irische Akademie erklärt, sie wären es nicht. Selbst wenn sie kein außerordentlicher Schatz sind, erwidert darauf das Museum, so brauchen sie noch nicht irisch zu sein. Es wäre sehr wohl möglich, daß sie von einem vorgefundenen Freibeuter nach einem seiner Plünderungszüge in schottische Schlösser nach Irland gebracht wurden. Schließlich rief eine parlamentarische Kommission zu einer Klage. Die Irische Akademie ist im Vergleich zum Britischen Museum arm und sie beklagt sich sehr über diesen unbilligen Wettbewerb.

Vom Guchertisch.

* Soeben erschien bei Heinrich Städt, hier, in 3. Auflage die bekannte kleine Schrift: „Die Bedeutung des Wiesbadener Thermalwassers für die Erkrankungen der Atemwege unter besonderer Berücksichtigung des Wertes der Inhalationen“ von Sanitätsrat Dr. Bressen-Wiesbaden. Sie zeigt in aller Kürze, von welcher hervorragenden Bedeutung das Wiesbadener Thermalwasser auch für die Erkrankungen der Luftwege ist, welche beschränkter Wirkungsbereich dagegen den Inhalationen zukommt. Möge die Schrift weiter für den Ruhm der Wiesbadener Mineralquellen auch bei Erkrankungen der Atemwege wirken!

Oscar Michaëlis,Weinhandlung,
Adolfsallee 17,
Telefon 2130. 976Specialität: **Moselweine.****Oster-Hasen-Eier**In Chocolate,
Fondant, Marzipan etc.,
nur erstklassige Waare
zu billigsten Preisen.**Confirmations-Torten u. Kuchen**nur bester Ausführung
empfiehlt 1039**W. Berger,**L. Hofbäcker u. Conditorei,
Bärenstr. 2.**Restaurant zu den drei****Königen, Marktstraße 26.**Warmes Frühstück von 35 Pf. an, guten
Mittagstisch von 60, 80 Pf. und höher, kalte und
warme Speisen zu jeder Tageszeit, halben Schoppen
nur prima und hellen Anblick der Rheinischen
empfiehlt 445**Aug. Helfrich.****Grosse Auswahl
in
getrockneten Früchten.**Pflaumen das Pfund 25 Pf., 30 Pf.,
35 Pf., 40 Pf., 50 Pf., 60 Pf.,
80 Pf., 1.— und 1.20.
Aprikosen das Pfund 70 Pf., 80 Pf.,
1.— und 1.20.
Birnen das Pfund 60 und 80 Pf.,
Bräunellen d. Pf. 80, 1.— u. 1.20.
Kirschen das Pfund 40 Pf.,
Apfelschnitzen das Pfund 45 Pf.,
Kringel das Pfund 50, 60 und
70 Pf.,
Pflaumen das Pfund 80 Pf.,
Gemischtes Obst das Pfund 45 Pf.,
60 und 80 Pf.,
Gemüse-Nudeln das Pfund 35 Pf.,
40 Pf., 50 Pf., 60 Pf. und 70 Pf.,
Macaroni das Pfund 30 Pf., 35 Pf.,
40 Pf., 50 Pf. und 70 Pf.
empfiehlt in stets frischer Waare 679**J. C. Keiper,**Telefon 114 und 663. Kirchgasse 52.
Gegründet 1867.**Hausmacher Eier-Nudeln,**breite und schmale, breite Eier-Bandnudeln,
feinste Gartarische und Eier-Macaroni in
1/2 und 1/3-Pfd.-Packeten Nettogewicht in den
bekannten besseren und besten Qualitäten,
sowie alle Sorten Back-Obst empfiehlt in großer
Auswahl sehr preiswerth 1048
A. Mollath, Reichelsberg 14.**Rein
und fein,**angenehm und doch voll im Geschmack
ist die berühmte**Teil-Chocolade.**Preise: 25 Pf. pr. Tafel, 40, 50, 60, 75 Pf.
und 1 Mk. pr. Carton. F522
Hartwig & Vogel, Dresden-A.
Vertreter Louis Jacobs, Agenturen,
Stiftstraße 11. Telefon 2974.**Möbel-Lager.**Wilh. Mayer, 22 Marktstraße 22.
Eigene Werkstätten. Billige Preise.
Günstige Gelegenheit für Brautleute.

Fabriken: Berlin, Breslau, Heilbronn, Viersen.

Kaiser's Kaffee-Geschäft**Grösstes Kaffee-Import-Geschäft Deutschlands**

im directen Verkehr mit den Consumenten,

Ueber 750 eigene Verkaufsfilialen.

empfiehlt

Kaffeegeröstet { Gut und kräftig | Vorzügl. Haush.-Mischungen | Feinste Mischungen | Allerfeinste Sorten
70, 80, 90 Pf. | 100, 120 Pf. | 140, 160 Pf. | 180, 200, 210 Pf.
Perl geröstet, ausgewählte Mischungen,
zu Mk. 0.80, 0.90, 1.—, 1.20 das Pfd. | roh von 0.70 bis 1.60 das Pfd. 1011**Cacao**

aus eigener Fabrik, garantiert rein, leicht löslich und sehr ergiebig,

lose { 1 Pfd. Mk. 1.50 1.80 2.40 | Hafer-Cacao lose das Pfd. Mk. 1.—
1/2 Pfd. Pf. 30 36 48 | in 1/2-Pfd.-Packeten 50 Pf.
in Packeten { 1/4 Pfd. 40 50 65 Pf. | Eiweiss-Cacao lose das Pfd. Mk. 1.20
und { 1/2 80 100 130 | in 1/2-Pfd.-Packeten 60 Pf.
Dosen { 1/4 160 200 260 "**Chocolade**

aus eigener Fabrik, garantiert rein Cacao und Zucker.

Van.-Chocolade in Tafeln von 5 bis 75 Pf. | Mandel-Chocolade, garantiert rein, 1/2 Pfd. 25 Pf.
H. Van.-Chocolade, Napolit. und Thalerform. | Nuss- " " 1/2 Pfd. 40 Pf.
Haushalt- " " 1/2 Pfd. 50 Pf. | Creme- " " 1/2 Pfd. 20 Pf.
Speise- " " 1/2 Pfd. 18 Pf. | Napolitain- " in 1/4-Pfd.-Cart. 50 u. 75 Pf.
Entüllte Hoch-Chocolade, " " 1/2 Pfd. 20 Pf. | Thaler- " in 1/4-Pfd.-Dosen 50 Pf.
Milch- " in Tafeln 10, 25 u. 40 Pf. | Katzenaugen mit Gold in 1/4-Pfd.-Cart. 100 Pf.
Pralinen, Fondants u. s. w. von einfachsten bis zu den feinsten Qualitäten. | ohne Gold in 1/4-Pfd.-Cart. 75 Pf.**Thee**

neuester Ernte von direktem Import, feine bis hochfeine Mischungen,

lose 1 Pfd. Mk. 1.50 2.— 2.50 3.— 3.50 4.— u. 5.— | in { zu 10, 20, 30, 45 bis 100 Pf.
1/2 Pfd. Pf. 15 20 25 30 35 40 50 | Packeten { je nach Qualität und Gewicht.
Ceylon-Thee Mk. 1.60 und 2.40 das Pfund, offen und in Packeten.**Biscuits**

in stets frischer Ware und grosser Auswahl,

Volks-Biscuits 1/4 Pfd. 10 Pf. | Kaiser-Mischung I 1/4 Pfd. 33 Pf.
Kaiser's Van.-Biscuits " 15 " | Colonial mit Chocladeguss " 35 "
Kaiser-Mischung II " 15 " | Champagner " 43 "
Albert " 20 " | Makronen " 43 "
Colonial " 22 " | Wiener Mischung " 44 "
Demi-lune " 23 " | Waffeln in diversen Sorten " 50 "
Mixed II " 23 " | Eiweiss-Cakes die Rolle 25 "
Vanille-Bretzeln " 25 " | Radfahrer-Cakes 1/4 Pfd. 10 "
Leibniz " 25 " | Frühstück-Cakes das Packet 10 "
Russ. Brod " 32 " | in Packeten von 10 Schnitten 15 "**Kaffee-Zusätze**

aus eigener Fabrik,

Kaiser's Malzkaffee nur 25 Pf. das Pfund.
Kaffee-Essenz in Dosen 20 Pf. | Kaffee-Essenz in Tassen, Gläsern, Tönnchen 25 Pf.**Oster-**

Hasen Eier das Stück 5 und 10 Pf. in Chocolate, Marzipan und Zucker.

Dragée-Zucker-Eier
1/4 Pfd. 20 und 25 Pf.

Verkaufsfiliale:

nur Wiesbaden:Kirchgasse 19, Marktstrasse 13,
Langgasse 31, Nerostrasse 14,
Wellritzstrasse 21.

Eigene Chocolate-Fabrik.

Gärtnern und Gemüsezüchternempfehle ich ansehnlich folgende Gemüse-
Neuheiten: Blumenkohl, Enghuizer Markt,
5 g 40 Pf., Weikrant, Rubin von Enghuizen,
5 g 50 Pf., Port. 80 Pf., Rotkrant, Erfurter
Rohrenkohl, 5 g 15 Pf., Port. 10 Pf., Rot-
krant, Zenith, das Beste von allen, 5 g 50 Pf.,
Port. 80 Pf., Radies, frühes, leuchtend rotes
Riesen-Goliath, glänzend bewährt, Port. 40 Pf.,
Radies, Giesapfen, 20 g 10 Pf., Sommer-
rettig, ovaler schwarzer japanischer, 20 g
10 Pf., Sommerrettig, langer schwarzer,
extra fein, 20 g 15 Pf., Rorffalat, Stuttgarter
goldgelber frühester, do. Vorläufer, do. Genesano,
do. Bismarck, do. Kaiser Wilhelm, jede Sorte
à Port. 10 Pf. 1051
A. Mollath, Reichelsberg 14.**Thueré Thee!**Die bekannten prämierten ff. Thee's des holländ.
Theehauses P. E. Thueré, Hoflieferant, Utrecht
(Holland), sind in Wiesbaden zu haben bei
Herrn Apotheker A. Berling-Drogenhandlung,
Fr. Blum, Hofconditorei, Wilhelmstr.,
Wilh. Meier, Birk, Weinhandlung
und Delicatessen.
Man beachte gut die nächste Annonce.Zwiebeln Pfund 5 Pf., 10 Pfund
45 Pf. Schwalbacherstr. 71.**Krankenfahrräder,**elegante und bequemste, mit dicken Gummireifen,
die Höhe von 3 Mt. an,
die Stunde 30 Pf.,
Pneumatic, keine Stöße mehr, für den schwersten Patienten,
die Woche 8 Mt.
Großes Lager in Neuheiten. — Bedienung die Stunde 70 Pf.

Saalgasse 10. A. Alexi. Telephon 2658.

**EUTRICHOL**Haarkrankheiten,
Schuppenbildung,
Haarausfall

verschwinden sofort beim Gebrauch von Eutrichol.

Hergestellt nach Angaben des Spezialarztes für Haut-
krankheiten Dr. med. C. Wiedmann im chem. Labor.
von Dr. chem. W. Peters, München, Luisenstr. 41.Zu haben in vielen Apotheken und bei Altmeyer, Parf., Webergasse,
Hake & Ecklony, Taunusstrasse, Fr. Hausmann, Burgstrasse, C. W. Poths,
Langgasse, Otto Siebert, Marktstrasse, à Mk. 3.— die Originalflasche; en gros:
Handelsgesellschaft „Noris“.

(M41483) F129

Extra-Angebot.

Feder-Oberbetten
in grosser
Auswahl
enorm
billig.

150

Sprung-Rahmen
Mk. 17.—.

Completes
Engl. Schlafzimmer,

bestehend aus:

- 1 Kleiderschrank, 2-thürig,
- 1 Waschkommode,
- 1 Toilette mit Spiegel,
- 2 Nachtschränke,
- 2 Bettenstellen,
- 2 Sprung-Rahmen,
- 2 3-theil. Matratzen mit Keil,
- 2 Oberbetten,
- 4 Kissen,

zusammen

Mk.

290.

Matratze, 3-theilig,
mit Keil
Mk. 17.—.

100

Feder-Kissen
in allen
Preislagen.

elegante Nussbaum-
Bettenstellen,
innen Eichen, mit Muschel-Aufsatz,

Stück 38⁵⁰
Mk.

Bettenstellen,
nussbaum-lackirt,
beste Verarbeitung,

Stück

12⁵⁰
Mk.

Frank & Marx

Kirchgasse 43.

„Zum Storchnest“.

Ecke Schulgasse.

915

Nassauische Bank A.-G., Wiesbaden.

Wir nehmen jederzeit und in jeder Höhe

Spareinlagen

an und verzinsen solche je nach Kündigungsfrist mit 2—4 % p. a.

408

Vollen Werth

für sein Geld erhält Jeder, der
Jourdan-Stiefel
kauft.

Man kann vielleicht billigere Schuhe kaufen, aber keine solideren, eleganten und bequem sitzenderen als Jourdan's Fabrikat mit dem Fabrikzeichen



auf der Sohle.

Specialität:

Feinste

Handarbeit - Schuhwaaren

für Herren, Damen und Kinder.

Garantie für jedes Paar.

Confirmanden-Stiefel

in reicher Auswahl.

Streng feste Preise auf jedem Paar ersichtlich.

Niederlagen:

Frankfurt a. M.,
Reineckstrasse 21;
Mainz,
Johannestrasse 4;
Mainz,
Ecke Pfandhausstrasse,
Mannheim E 1, 10.

Gustav Jourdan,

Tel. 2428, Wiesbaden, Tel. 2428.

Michelsberg 32, Ecke Schwalbacherstr.

Fabriklager der Mainzer mech. Schuhfabrik

Ph. Jourdan.

991

Dem geehrten Publikum die ergebene Mittheilung, dass das von meinem verstorbenen Manne, dem

Zahntechniker Wilhelm Cramer,

1882 gegründete und von mir bis jetzt weiter betriebene Geschäft vom 1. April 1903 ab von meinem Sohne, dem

praktischen Zahnarzt Ernst Cramer,

in unveränderter Weise und in den bisherigen Lokalitäten Webergasse 8, 2. Etage — Wiener Café — weitergeführt wird.

Das meinem verstorbenen Manne, wie auch mir entgegengebrachte Vertrauen und Wohlwollen bitte ich ergebenst, auch meinem Sohne hochgeneigtest bewahren zu wollen. 978

Hochachtungsvoll

Dorette Cramer, Wittwe.

Stroh-Hüte.

Kinderhüte, ungarnirt, 25, 40, 50, 60, 75 Pf.

Florentiner (Schlapphüte) 75 Pf., 1, 1.50, 2 Mk.

Kinderhüte, garnirt, 1, 1.50, 2, 2.50, 3 Mk.

Knabenhüte, „ 45, 50, 60, 75, 90 Pf., 1, 1.50.

Damenhüte, ungarnirt, 65, 75, 90 Pf., 1, 1.25.

Damenhüte, garnirt, von 1 Mk. an bis zu den feinsten Modellen.

Strohborden, Flitterborden, Hutstoffe,
Drahtformen.

Blumen in grossartiger Auswahl.

Für Modistinnen Extra-Preise.

Simon Meyer,

14 Langgasse 14.

982



1878

25-jähriges Geschäfts-Jubiläum.

1903

Zur Lehr' und Wehr!



Meine nunmehr seit 25 Jahren selbstgemachten Nudeln haben einen solchen Anklang gefunden, dass es eigentlich keiner Reclame mehr bedarf, aber die Concurrenz treibt mich dazu, das Publikum stets wieder aufmerksam zu machen und aufzuklären. Im Jahre 1878 brachte ich meine Nudeln in die Oeffentlichkeit mit der neuen Bezeichnung: „Hausmacher Eier-Nudeln“ — diesen Namen, welcher damals eine Neuheit war, konnte und durfte ich wählen, da ich der Hausfrau ein Product gab, welches wirklich auch „Hausmacher Eier-Nudeln“ sind. Mit der Zeit eigneten sich nach und nach auswärtige Fabriken vorstehenden Namen an oder gaben ihren Nudeln ähnlich klingende Namen, welche aber durchaus keine Hausmacher und auch keine Eier-Nudeln sind. Denn — sind das Hausmacher Eier-Nudeln, welche hergestellt sind aus Gries mit Zusatz von gar keinen Eiern oder mit einigen Eiern? dabei werden wohl von vielen Fabriken noch nicht einmal frische Eier genommen, sondern getrocknete oder in Fässern bezogene aufgeschlagene Eier — nun — welche vernünftige und erfahrene Hausfrau hat zu solchen fraglichen neuen Kunstproducten Vertrauen? Farbe wird zu den Nudeln von den Fabriken meistens hinzugenommen und wenn auch einige Firmen schreiben: „garantirt farbfrei“ oder „Eiergehalt garantirt“, so ist das nur eine Umgehung der Thatsachen, um dem Publikum Sand in die Augen zu streuen. Schon von 30 Pf. bis zu 80 Pf. bekommt man in den Handlungen sogenannte Hausmacher oder Eier-Nudeln, aber nirgends erhalten Sie die Garantie, welche ich stets biete und geboten habe. Selbst wenn

diese Garantie anderwärts geboten würde, so haben doch meine Nudeln den grossen Vorzug, dass dieselben täglich frisch bei mir zu haben sind, also nicht wie in den Geschäften wochen- und monatelang in Kisten, Kasten und Packeten ablagern und mit manchem in Berührung kommen, was nicht dazu gehört. „Frische Eier — gute Eier“, sagt ein Sprichwort, „Frische Nudeln — schmackhafte Nudeln“, sagt die erfahrene Hausfrau. Meine Nudeln sind schmackhaft, appetitlich und gehen ausserordentlich auf, liegen leicht wie ein Crém auf der Schüssel, während andere Nudeln, insbesondere Nudeln aus Gries, schwer auf der Schüssel liegen und noch schwerer im Magen, somit auch schwer verdaulich sind. Probiren und urtheilen Sie unparteiisch über meine Nudeln und Sie werden gestehen, dass meine Waare in der That die beste ist. Um jedoch meinen Kunden stets frische Waare geben zu können, gebe ich dieselben nur in meinem Geschäft Mauergasse 17 ab und trägt jedes Packet nebenstehendes, unter No. 53038 beim Kaiserl. Patent-Amt eingetragene Warenzeichen. Für meine Teigwaren, welche hergestellt werden unter Beachtung peinlichster Sauberkeit mit Zuhilfenahme geeigneter Special-Maschinen, übernehme ich volle Garantie, dass ich nur prima Weizenmehl und frische Eier verwende, ohne Wasser, Farbe oder sonstige Zusätze.

Jedermann steht es frei, nachstehende Eierteigwaren durch die Behörde jederzeit untersuchen zu lassen. 827
Gemüse- u. Suppen-Nudeln. — Eier-Riebeln. — Flöckle-Spätzle.



Mauergasse 17,
200 Schritte vom Markt.
Telephon-Ruf 2350.

C. Weiner,

Mauergasse 17,
70 Schritte vom Accise-Amt.
Telephon-Ruf 2350.

Wiesbadener Eier-Teigwaren- u. Conserven-Haus.
(Eigene Fabrikation.)

Bestellungen von 1 Pfd. an werden im Stadtbering frei Haus geliefert,
man benütze gefl. Postkarte für 2 Pfg.

Beachten Sie, bitte, meine Schaufenster und Hausnummer.



Gardinen

Rouleaux und Bettdecken

in reicher Auswahl zu sehr billigen Preisen.

Langgasse

29

Ad. Lange

Langgasse

29

neben dem Tagblatt.

Den besten u. billigsten gebrannten Kaffee kauft man in der Kaffee-Brennerei von Carl Schlick, Kirchgasse 49. 100



Schirmfabrik Karl Fischbach,

Kirchgasse 49,
zunächst der Marktstrasse.

Sämmtliche Neuheiten vorräthig.

Anfertigen auf Wunsch in allen möglichen Stoffen und Farben. 911
Ueberziehen und Repariren der Schirme jeder Art.

Confirmanden- Geschenke.

Eleg., praktische und sehr preiswerthe

Neuheiten

für Knaben u. Mädchen zu 1.—, 1.50, 2.—, 2.50, 3.— Mk. etc.

Anstellung mit Preisen in m. Schaufenstern.

Garantie-Taschen-Uhren 3 Mk.

Kaufhaus Führer,

Kirchgasse 48.

Zur Confirmation

empfehle:

Uhren, Ketten und Goldwaaren.

Reichste Auswahl.

Billigste Preise.

16 Langgasse Chr. Nöll, Uhrmacher, Langgasse 16.

Die Vorzüge meiner Schulranzen,

solide haltbare Qualität und billiger Preis, sichern mir dauernden Erfolg. Alljährlich steigt der Umsatz, weil sich haltbare Waare selbst am besten empfiehlt. 912
Schulturnister für Knaben und Mädchen in grosser Auswahl von den billigsten Sorten bis zu den feinsten.

Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.

Grösstes Spielwarenlager am Platze.